

## Apostelgeschichte 10,21-35

### 3. Sonntag nach Epiphanias

St. Stephan Würzburg

---

Der heutige Predigttext steht im 10. Kapitel der Apostelgeschichte.

Es ist eine Geschichte,

die auf zwei Ebenen geschieht.

Da gibt es die nüchternen Fakten – wie in einem Zeitungsartikel – im Erdgeschoss.

Aber darüber wird von Ereignissen erzählt in einer oberen Etage, der Chefetage:

Da ist jemand, der die Geschicke auf Erden, im Erdgeschoss lenkt.

Die Geschichte in der oberen Etage ist voller Symbole:

Geister, Engel, Visionen, Auditionen

mit geheimnisvollen Wirkungen auf die Ereignisse im Erdgeschoss.

Die Geschichte in Apg 10 ist eine Begegnung zwischen zwei Menschen, die durch diese Begegnung grundlegend verändert werden.

Der eine heisst Kornelius,  
der andere Simon Petrus,

Simon Petrus ist Jude.

Heute würde man sagen: ‚ein messianischer Jude‘,

weil er an den Messias Jesus glaubt,

ohne dass er damit sein Judentum aufgegeben hätte.

Er ist Gast in der Stadt Jaffa am Meer,  
bei Simon dem Gerber.

60 km entfernt lebt Kornelius, ein römischer Offizier der Besatzungsmacht

Palästinas

und deshalb zu den Feinden gehörig.

Das Hauptquartier ist in der Stadt Cäsarea am Meer.

Von Kornelius wird erzählt,

dass er gottesfürchtig ist.

Er gehört zu einer Gruppe von Menschen,

die mit dem Judentum sympathisieren.

Sie würden vielleicht gerne zum Judentum überreten,

wenn da nicht die Beschneidung und die Speisevorschriften wären.

So begnügen sie sich mit dem, was möglich ist:

Sie besuchen die Synagoge,

beten mit und hören die Tora und ihre Auslegung,

geben Almosen und bezahlen die Tempelsteuer.

Aber ihre Plätze in den Synagogen sind von denen für jüdische Männer und Frauen strikt abgetrennt.

Es gibt keinerlei Tischgemeinschaft zwischen ihnen.

Wie können diese beiden Welten einander begegnen?

Nur durch ein Wunder!

Und das Wunder beginnt damit,

dass Kornelius von einem Engel besucht und auf den Weg geschickt wird, Petrus in Jaffa zu suchen und ihn zu sich einzuladen.

Er konnte sich zwar schon denken, wie wenig aussichtslos dieses Unterfangen ist.

Aber bevor die Boten die 60 km zurückgelegt haben, hat Petrus zur Mittagessenszeit eine Vision,

die ihm völlig den Appetit verdirbt.

„Schlachte und iss!“ hört er,

als ein großes Tuch an seinen vier Zipfeln aus dem Himmel herabgelassen wird.

In ihm wimmelt es von dem,

was Juden bis heute zum Kotzen bringt:

Schlangen und Würmer,

Schweineteile, Hunde und Hasen,

Aale und Meeresfrüchte, Kräher und Geier.

„Nein, Herr, noch nie ist etwas Unreines über meine Lippen gegangen“, schreit Petrus auf.

Er leistet hartnäckig Widerstand.

Aber was da von oben kommt,

ist auch hartnäckig.

Noch zweimal wiederholt sich, was er gesehen hat.

Noch zweimal wird er genötigt, zu schlachten und zu essen,  
bevor die Vision endet.

Da hört er Stimmen von Soldaten,  
die unten vor der Türe im Erdgeschoß nach ihm fragen.  
Nun hören wir den Predigttext aus Apg 10,21-35:

Lesen

Erst als die Boten die Einladung des heidnischen Offiziers der römischen Armee Petrus überbringen,  
ahnt und entdeckt er plötzlich den Zusammenhang mit seiner Vision zur Mittagszeit.

Jetzt kann er – wenn auch noch zögerlich - die Einladung,  
über die Schwelle dieses unreinen Hauses zu treten,  
nicht mehr ablehne.

Er kommt mit nach Cäsarea – ein Wunder.

Und so kommt es zu einer folgenschweren Begegnung.

Im Haus des römischen Offiziers trifft Petrus auf andere interessierte Menschen,  
die offen und neugierig sind – Heiden.

Er erzählt von Jesus und von seinen Erfahrungen mit ihm.  
Offen und persönlich, absichtslos und ergebnisoffen,  
ohne die anderen für das Christentum gewinnen zu wollen.

Begegnung auf Augenhöhe im Erdgeschoß.

Es erinnert mich an die Antwort von Bischof Sami Ibrahim Azar,  
dem lutherischen Bischof im Heiligen Land und Jordanien,  
als er gefragt wurde:

„Wollen Sie Muslime zu Christen machen?“

„Nein. Ich möchte Muslime zu Freunden von Christen machen.“

Eine solche Antwort setzt die Bereitschaft voraus,  
selber zu einem Freund der Muslime zu werden.

Die erste Bekehrung,

von der hier erzählt wird,  
ist die des Simon Petrus.

Seine neu gewonnene Sicht lautet:

„**Nun erfahre ich in Wahrheit,  
dass Gott die Person nicht ansieht;  
sondern in jedem Volk, wer immer ihn fürchtet und Recht tut,  
der ist ihm angenehm.**“

Aus einem Menschen, der alles Unreine zum Kotzen findet,  
ist ein Mensch geworden,  
der Gottes Größe erkennt, den lebendigen Gott,  
der alle Grenzziehungen zwischen rein und unrein,  
auch alle unsere Grenzziehungen zwischen uns und anderen,  
zwischen Homo und Hetero,  
zwischen Queer und Andersrum,  
zwischen gläubig und ungläubig überwindet.  
Vielleicht hat sich Petrus an Jesus erinnert,  
an seine offene und wertschätzende Begegnung mit dem Hauptmann von Kapernaum,  
den viele damals für einen Feind hielten?  
Aus dieser Begegnung geschah Heilung des Knechtes.  
Wir haben es eben im Evangelium gehört.

Der Jude Simon Petrus, der an den Messias Jesus glaubt,  
entdeckt in der Begegnung mit dem römischen Hauptmann Cornelius  
**sich und sein Judentum neu.**

Ein Judentum, das immer schon wusste,  
dass der Gott Israels **der Gott aller Völker** ist,  
dass seine Liebe und Treue **auch allen anderen** gilt,  
die nicht zu diesem Volk gehören,  
dem Na'amann aus Syrien z.B., der Königin von Saba, den Menschen in Ninive, der Hure Rahab, im Psalm 87 sogar den Ägyptern den Assyrern...

Was mit Petrus im Erdgeschoß passierte,  
das wurde in der Chefetage vorbereitet.

Gottes Geistkraft wird in das das Leben von Petrus hineingeschüttet wie in ein Gefäß.  
Und es kommt zur Wende in seinem Leben.  
Und bevor Kornelius im Erdgeschoss etwas entscheiden konnte, hat die Chefetage entschieden, ihre Geistkraft auch auf Kornelius und all die anderen Menschen in seinem ‚unreinen‘ Haus geradezu in Eimern auszuschütten.  
Überwältigt – im wahrsten Sinne des Wortes - wurden sie, sodass am Ende Petrus gar nicht anders konnte, als dem Wirken des Geistes nachzugeben und ihm zu entsprechen.  
Denn geisterfüllte Menschen, die zum Messias gehören wollen, die sind in den Messias hinein zu tauchen.

So wurde Kornelius einer der ersten, der auf den Namen des Messias Jesus getauft wurde, ohne dass er Jude war oder Jude werden musste.  
Das war auch für Petrus und die Seinen eine große Herausforderung.  
Ohne dass er oder ein anderer Mensch das gewollt oder beabsichtigt hätten, wurde damit eine folgenschwere Entscheidung getroffen.  
Eine kirchengeschichtliche Entscheidung von großer Tragweite.  
Bis heute, für uns!

Von jetzt an gab es **in dem einen Leib des Messias Jesus zwei unterschiedliche Menschengruppen:**  
- **Juden und Jüdinnen, die jüdisch leben,** auch wenn sie an den Messias Jesus glauben wie Petrus, Jesusleute, die später von anderen ‚Christen‘ oder ‚Judenchristen‘ genannt wurden. Sie halten den Schabbat und die Feiertage, lassen ihre Söhne beschneiden, und halten die Speisevorschriften ein.  
- **Und im Leib des Messias Jesus gibt es von nun an Menschen, die nicht jüdisch leben,** auch wenn sie an Jesus als den Messias Israels glauben –

wie Kornelius und seine Freunde.  
Jesus, ja der Jude Jesus, hat sie unlöslich an Jüdinnen und Juden und ihre Bibel gebunden, ohne die sie nicht wirklich Kirche sein können.

Sie essen von einem Tisch, aber Unterschiedliches.  
Sie leben zusammen, aber unterschiedlich.  
Sie setzen sich auseinander, ohne auseinander zu gehen.  
Sie wachsen zusammen, ohne zusammenzuwachsen.  
Sie unterscheiden sich, ohne sich voneinander zu scheiden.  
Die Unterschiede zwischen Juden und Nichtjuden bleiben auch im Leib des Messias Jesus bestehen, aber diese Unterscheidung bringt keine Privilegien oder Vorzüge und führt nicht zur Herrschaft der einen über die anderen.  
Was für ein Wunder!

Jetzt haben Sie die theologische Lehre gehört.  
Das ist die Theorie.  
Die Praxis sieht leider ganz anders aus.  
Über die Jahrzehnte hinweg wurde die Gruppe des Kornelius größer und größer und am Ende bestand die gesamte Kirche nur noch aus ihnen, den sogenannten ‚Heidenchristen‘.  
Petrus und seine Gruppe, die sogenannten ‚Judenchristen‘ verschwanden. Die Kirche verlangte schon seit dem zweiten Jahrhundert, alles Jüdische aufzugeben, wenn Juden und Jüdinnen zum Glauben an den Messias Jesus kamen.  
Eine Kirche ohne Israelbindung?  
Eine Kirche ohne Jüdinnen und Juden ist krank.  
Es ist noch nicht lange her,

dass solche neuen Erkenntnisse zu Umkehr und Erneuerung führten.  
Und deshalb hat uns diese biblische Geschichte immer noch Wichtiges zu  
sagen,  
nicht nur im Miteinander von Juden und Heidenchristen und  
messianischen Juden,  
auch in der gegenseitigen Wertschätzung von uns Menschen,  
so verschieden wir sind,  
immer wieder erkannt als Gottes Ebenbilder,  
Menschen, die Gottes schöpferische Spuren erkennen lassen.  
Denn – wie Karl Barth es kurz vor seinem Tod ausrief: „Es wird regiert“  
und zwar in der Chefetage!

Stille

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle menschliche Vernunft,  
bewahre unsere Herzen und Sinne im Messias Jesus, unserem Bruder und  
Herrn. Amen.